

Qualität in der Aufstellungsarbeit Teil 4: Über die Intuition

Einleitung

In dem Jahrbuch der DGfS von 2019 „Essenzen der Aufstellungsarbeit“ sind eine Reihe von Artikeln enthalten, die sich unter anderem mit der Intuition beschäftigen. Dies hat mich angeregt, einige Gedanken aus meiner Sicht zum Thema „Intuition“ unter dem Aspekt der Qualität zu formulieren.

Was ist Intuition?

Ich hatte mir lange keine Gedanken darüber gemacht was Intuition ist, bis in einem Seminar am SySt-Institut Godehard Stadtmüller formulierte *„Intuition ist nichts anderes als die Summe unseres Wissens und unserer Erfahrungen.“* Weiterhin formulierte er, dass dabei die Erfahrungen für ihn der wichtigere Teil ist.

Diese Erklärung hat mir sofort eingeleuchtet und fühle mich in einem Beitrag zum oben erwähnten Buch von Markus Hänsel bestätigt. Dort zitiert er den Nobelpreisträger Daniel Kahnemann, der für Intuition die Begriffe „langsames und schnelles Denken“ eingeführt hat. Das langsame Denken ist demnach der uns bekannte Prozess sich eine Entscheidung zu erarbeiten. Beispielsweise in einer Aufstellung anhand von Positionen, Winkeln, von dem was bisher geschehen ist und gesagt wurde, Körperhaltungen und Gesichtsausdrücken, aber auch dem Vorwissen aus einem Vorgespräch, eine Idee für eine nächste Intervention zu entwickeln.

„Das intuitiv erfahrungsbasierte 'schnelle Denken' führt dagegen die komplexe Vielfalt einzelner Wahrnehmungsinhalte zu einem unmittelbaren Urteil über die Wirklichkeit zusammen, etwa bei der Erfassung von Gesichtsausdrücken oder der Deutung sozialer Interaktionen“ (Hänsel, 2019).

Beiden Erklärungen ist gemeinsam, dass Intuition daher immer nur aus mir selbst kommt. Intuition ist demnach keine „göttliche Eingebung“ oder eine Information „aus dem wissenden Feld“, sondern man könnte auch sagen, dass es eine „Zweitmeinung unseres Unbewussten“ ist.

Intuition in Weiterbildungen

Intuition ist in der Aufstellungsarbeit von großer Bedeutung, und ist bei speziellen phänomenologischen Aufstellungs-Varianten nach Hellinger, oft das zentrale, weil einzige Werkzeug.

Wenn man der Annahme folgt, dass Intuition aber wesentlich von der eigenen Erfahrung gespeist wird, dann würde das bedeuten, dass man Intuition nicht lehren und nicht in einem Unterricht erlernen kann, sondern sich in der Praxis selbst erarbeiten muss. Somit haben Teilnehmer einer Weiterbildung mit dem Schwerpunkt der phänomenologischen Arbeitsweise nach Hellinger ein „Henne / Ei“-Problem: Wie kann ich sicher mit der Arbeit beginnen, wenn ich noch keine großen Erfahrungen und somit noch keine mir erarbeitete Intuition habe, aber anfangen muss, um diese zu erlangen?

Kann man Intuition wirklich nicht lernen?

In Diskussionen kommt manchmal das Argument, dass es sehr wohl möglich sei, Intuition innerhalb einer Weiterbildung zu lehren, da es einzelne Teilnehmer ja sehr wohl geschafft haben.

Ich kann das bestätigen – aber nur in sehr wenigen Fällen. In meinen bisherigen neun

Weiterbildungen gab es immer nur ganz wenige Teilnehmerinnen, die tatsächlich über eine gute Intuition verfügten. Nach meinen Beobachtungen waren das Menschen, die entweder eine schwierige Kindheit hatten und dadurch schon sehr früh lernen mussten, ständig wahrzunehmen wie die Stimmung im Elternhaus ist, oder viele Jahre schon durch Meditation, Yoga, schamanische Praktiken etc. sich eine Intuition erarbeitet haben. Somit würde die Weiterbildung in der Aufstellungsarbeit von individuellen persönlichen Erfahrungen, oder einer langjährigen Vorarbeit abhängen.

Eine Lösungsmöglichkeit

Eine gute Lösung mit der Aufstellungsarbeit sicher beginnen zu können, bietet die von Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibéd entwickelte „transverbale Sprache“. Diese Grundlage der Strukturaufstellungen umfasst neben dem gesprochenen Wort auch beispielsweise Winkel, Abstände oder Blickrichtungen. Weiterhin umfasst sie hilfreiche Regeln für eine gute handwerkliche Vorgehensweise, verschiedene Interventionen zur Überprüfung von Hypothesen, die den Anfängern der Aufstellungsarbeit die nötige Sicherheit gibt, mit der Arbeit beginnen zu können – und den Klienten die Sicherheit, dass Aufstellungen qualitativ gut durchgeführt werden.

Zentral ist dabei die Haltung, dass es nicht die Aufgabe der Leitung einer Aufstellung ist eine Lösung zu finden, sondern Hypothesen zu bilden, diese zu überprüfen und die Ergebnisse den Klienten fragend(!) anzubieten. Nur die Klienten – als die alleinigen Experten ihres Lebens – können schließlich feststellen, ob das, was sich in einer Aufstellung zeigt, für sie einen Sinn ergibt. Und manchmal kommt eine Information einfach noch zu früh und es braucht noch etwas Zeit – aber auch das bestimmen ganz alleine die Klienten!

Auf diese Weise kann man mit der Aufstellungsarbeit beginnen, und sich so über die Jahre die Intuition aneignen, um sich nach vielen Jahren vielleicht auch anderen, mehr intuitiven Aufstellungsvarianten wie der „Bewegung der Seele / des Geistes“ zu nähern.

Ein gutes Beispiel für mich sind Musiker: Ein Berufsmusiker muss auch jahrelang sein Instrument kennen lernen, Tonleitern, Theorie und Praxis lernen und üben. Und nach vielen vielen Jahren kann dann auf dieser Basis Kunst entstehen.

Natürlich gibt es auch -wie oben beschrieben- begabte Menschen, die diese Prozesse abkürzen können. Für eine sichere und qualitative Arbeit ist aber, nach meiner Meinung, eine gute handwerkliche Grundlage eine Voraussetzung. Anfängern eine rein phänomenologische Art der Aufstellungsarbeit, oder direkt die „Bewegung der Seele / des Geistes“ lernen zu wollen, ist für mich unter qualitativen Gesichtspunkten ein Ding der Unmöglichkeit.

Manchmal gibt es die Befürchtung, dass durch diese zunächst eher handwerkliche Vorgehensweise Aufstellungen zu technisch bleiben und das Wesentliche, dass diese Arbeit ja ausmacht, zu kurz kommt. Auf kritische Fragen, ob ein Regelwerk, eine Grammatik in der Aufstellungsarbeit nicht die Kreativität einschränken würde, antwortete Varga von Kibéd in verschiedenen Seminaren: *„Grammatik war nie ein Feind der Poesie. (...) Die Kenntnis der Grammatik einer Sprache hat noch niemanden daran gehindert, ein schönes Gedicht zu schreiben.“*

Fazit

In meinen Weiterbildungen ist daher die Vermittlung der Regeln und der Grammatik der transverbalen Sprache der Strukturaufstellungen, ergänzt um die Methoden der lösungsorientierten Psychotraumatologie und des hypno-systemischen Ansatzes von Dr. Gunther Schmidt die Grundlage und der zentrale Inhalt.